

Auszug aus Kapitel 3

Nach einem langen Arbeitstag brauchte Ruedi Gerber immer etwas Abwechslung. Er konnte die Menschen nicht verstehen, die täglich Stunden im Büro verbrachten und deren einzige sportliche Betätigung nach Feierabend es war, die Tasten der Fernbedienung zu drücken. Nein, er brauchte Abstand von beheizten Räumen, er brauchte frische Luft. Erst recht, wenn er wie heute an einem Sonntag, den Tag, den er gewöhnlich für seine Familie reservierte, arbeiten musste.

Wie jeden Abend tauschte er seine Arbeitskleider mit Sportkleidung, schnürte seine Joggingsschuhe und verließ das Haus.

Eine knappe Stunde würde er durch den nahegelegenen Wald joggen, bevor er seinen Feierabend zu Hause mit seiner Familie ausklingen ließ. Seit Jahren lief er dieselbe Route. Wieso auch sollte er ändern was sich bewährte?

Nachdem er das Dorf mit seinen Straßenlampen hinter sich gelassen hatte, knipste er seine Stirnlampe an. Im Winter war es um sechs Uhr abends bereits dunkel und der starke Lichtstrahl würde ihm seinen Weg leuchten.

Ob er denn keine Angst habe, ein Mann in seiner Position alleine im Wald, wurde er ab und an von Freunden gefragt. Nein, Angst hatte er keine. Weshalb denn auch? Er wohnte ja schließlich nicht in irgendeinem Brennpunkt, wo Drogen und Gewalt tägliches Brot waren. Außerdem war da ja noch Bär. Sein treuer Berner Sennenhund leistete ihm immer Gesellschaft auf seinen Ausflügen. Und weil sie beide Gewohnheitstiere waren, auch an diesem Abend.

Die beiden folgten dem Schotterweg, der in den Wald hineinführte. Nach zehn Minuten bogen sie auf einen schmalen Trampelpfad, sein persönliches Highlight der Route, ein. Hier, fern von anderen Menschen, hatte er des Öfteren Wild gesehen. Bärü hatte gelernt bei seinem Herrchen zu bleiben, egal was da für andere Tiere im Wald waren. Seine Füße federten angenehm auf dem weichen Waldboden und er hörte seinen gleichmäßigen lauten Atem. Noch wenige hundert Meter und der Weg würde an den kleinen Weihern vorbeiführen, die jetzt im Januar durch eine dicke Eisschicht versiegelt waren.

Das Geräusch nahm er erst wahr, als Bärü laut bellend im Dickicht verschwand. Irgendwo in der Nähe der Teiche hörte er ein Rascheln. Er beschleunigte und rief seinen Hund, von dem er nur noch das sich in der Dunkelheit auf und ab bewegende, leuchtende Halsband erkennen konnte.

Was war denn auf einmal in Bärü gefahren, er lief doch sonst nie einfach weg? Noch während er im schnellen Laufschrift rätzelte, sah er, dass das Licht des Halsbands etwa zweihundert Meter vor ihm stehen geblieben war.

Als er beinahe zu seinen Hund aufgeschlossen hatte, hörte er das laute schmatzende Geräusch eines Tieres. Er legte die letzten Meter zurück bis er seinen Hund erreichte. Dieser beugte sich über ein großes Stück Fleisch, das mitten auf dem Waldboden lag.

„Bärü! Aus! Komm!“, lauteten seine knappen Befehle, die den Hund dazu veranlassten, mit dem Schmatzen aufzuhören.

Nun sah er sich das Fleisch genauer an. Ein riesiges Stück mit einem Knochen, es sah fast so aus wie eine ... Aber warum sollte eine Schweinshaxe hier mitten im Wald liegen?

Er beleuchtete das Stück genauer, doch Bärü hatte in der kurzen Zeit schon sein Bestes gegeben, um das Stück Fleisch zu verunstalten.

Plötzlich war ihm das Ganze nicht mehr geheuer. Langsam ließ er den Strahl seiner Stirnlampe durch die Umgebung streifen. Doch da war nichts. Jetzt erst erinnerte er sich an das Geräusch, das er zuvor gehört hatte. Das Stück Fleisch war es mit Sicherheit nicht gewesen. Was aber dann?

„Ist da jemand? Hallo!“, rief er in die Dunkelheit hinein.

Eine Antwort blieb aus. Ein kalter Schauer überlief ihn und er flüsterte seinem Hund zu:

„Komm Bärü, lass uns gehen.“

Er war bereits einige Meter weggegangen, als er bemerkte, dass sein Hund keine Anstalten machte, sich zu bewegen. Den Namen seines Tieres rufend ging er zurück, bis er Bärü erreicht hatte. Der Hund lag am Boden und hob unter Anstrengung seinen Kopf.

„Bärü, was ist los mit dir?“, fragte er besorgt, doch dann legte der Hund seinen Kopf nieder und schloss seine Augen.

„Bärü, nein!“

Er schüttelte das Tier, doch dieses reagierte nicht.

„Ich brauche Hilfe“, durchfuhr es ihn, und er kramte in seiner Tasche nach dem Mobiltelefon.

Er entriegelte die Tastensperre und gab die Nummer seines Zuhauses ein. In diesem Moment hörte er wieder das Geräusch. Dieses Mal war es ganz nah. Er drehte sich um, und als er sah wohin der Strahl seiner Lampe fiel, ließ er das Gerät vor Entsetzen fallen.